

Gültig über den Tag hinaus

Daniel Weber

Dieter Bachmann: Archipel. Expeditionen, Begegnungen, Schauplätze. Nimbus. Drei Bände. 1488 S., Fr. 98.–

«Archipel» ist ein treffender Titel für diese Reportagensammlung. Das «Lesebuch», wie es der Autor nennt, ist eine Landschaft mit Inseln und Inselchen, untergründig verbunden durch die Art des Zugriffs auf die Themen: Dieter Bachmann ist ein genauer, kluger Beobachter, und er ist ein gewandter, subtiler Stilist. Fünfzig Jahre, von 1970 bis 2020, umspannt das Werk, das der Nimbus-Verlag in einer dreibändigen Prachtausgabe herausgegeben hat. 1488 Seiten bezeugen die wache Zeitgenossenschaft eines Kulturjournalisten, der festhielt, was seine Epoche prägte; in Texten, die über den Tag hinaus ihre Gültigkeit bewahrt haben.

Stets auf Augenhöhe

Angefangen hat Bachmann bei der *Weltwoche*, später schrieb er für das *Tages-Anzeiger-Magazin*, seine wichtigste Station war die Kulturzeitschrift *Du*, der er von 1988 bis 1998 als Chefredaktor seinen Stempel aufdrückte. Dort konnte er auch seine «lebenslange Liebe für die Schwarzweiss-Fotografie» ausleben. In elf Fotodossiers gibt «Archipel» einige Kostproben von dieser Leidenschaft, vertreten sind unter anderen Jakob Tuggener, René Burri, Werner Bischof und Jean-Pascal Imsand.

Wie die von ihm bewunderten Fotografen ist Bachmann ein meisterhafter Porträtist. Er hat den Blick für das, was eine Person ausmacht, und bringt seine Beobachtungen präzise auf



„Selbstverständlich habe ich keinen Liebhaber im Kleiderschrank.“



Liebe für die Schwarzweissfotografie: Werner Bischof, «An der Schiffllände», Zürich 1945.

den Punkt. Als er den charismatischen Gründer des *Du*, Arnold Kübler, in dessen Dachstube im Zürcher Niederdorf aufsucht, findet er für den Neunzigjährigen die Formulierung: «ein tänzelnder Geist in einem beweglichen Körper». Das Porträt des Korpskommandanten Jörg Zumstein gipfelt im Satz: «Kein Zweifel, er hätte, gäbe es die Armee nicht, die Armee erfunden.» Bachmann hat auch ein feines Gespür für Atmosphärisches, das seine Texte grundiert. «Hier stehen die Sachen wie in ägyptischer Verlieskammer im Dämmer, der durch das Oberlicht sickert», schreibt er über die Werke im Atelier des Bildhauers Otto Mueller.

Diese Reportagen sind nicht für hastige Leser gedacht. «Hier muss man ein bisschen ausholen», heisst es in seiner geduldigen Annäherung an die grosse Fotografin Gisèle Freund. Die Reportage gerät ihm unter der Hand zum Brief, in dem er die Porträtierte direkt anspricht. Was ihm im Werk der Fotografin zentral scheint, gilt auch für ihn selbst: Er sucht immer «das ideale Gleichgewicht zwischen Distanz und Nähe».

Nichts auf dem weiten Feld der Kultur ist Dieter Bachmann fremd. Er fühlt sich in der bildenden Kunst ebenso heimisch wie in der

Architektur, im Theater und im Film. Und vor allem in der Literatur. Er hat viele bedeutende Autoren besucht und porträtiert (von Ernst Jandl über Günter Grass bis zu Wolfgang Hildesheimer und Hermann Burger), stets auf Augenhöhe, stets konzentriert aufs Wesent-

Bachmann hat auch ein feines Gespür für Atmosphärisches, das seine Texte grundiert.

liche. Und immer wieder hat ihn seine Neugier über den deutschen Sprachraum hinausgeführt. Zu seinen schönsten Porträts gehören jene von Emil M. Cioran in Paris und von John le Carré in Cornwall.

Vergnügen auf der Vespa

Wenn ihn die Leidenschaft packt, scheut er keinen Aufwand. Als ihm ein Freund das Manesse-Bändchen «Alles hat seine Zeit» von Ennio Flaiano für eine lange nächtliche Bahnfahrt in die Hand drückt, hat das Folgen. Flaiano, den man ausserhalb Italiens nur als Drehbuchautor von Fellini kannte, wird ihm zum Herzensautor. Er liest alles von Flaiano,

was er kriegt, ein Werk, das ihm «eine Welt voll hellerleuchteter Bitterkeit, voll trauriger Zärtlichkeit, voll milden Scharfsinns» eröffnet. Und dann zieht Bachmann los, «als Literaturreporter auf den Spuren eines Autors, den man nicht mehr treffen kann». Spuren, die ins Tessin führen, wo Flaianos Witwe lebt, zum verstreuten Nachlass in Florenz, Pavia und Lugano. Ein journalistischer Kraftakt, mit dem er diesen Autor in die Gegenwart holt.

Aber auch in den Texten, die den Begriff der Kultur weit fassen, erweist sich Bachmann als glänzender Erzähler: etwa in der «Industriegeschichte aus der Sonnenstube» über eine Hemdenfabrik in Arzo oder in einem Städteporträt von Chiasso. Und es ist ein Vergnügen, mit ihm auf eine Vespa zu steigen, die er als «Vehikel für den Zeitgeist» erkennt. Der Zeitgeist ist flüchtig, aber wenn einer wie Dieter Bachmann ihn zu fassen kriegt, bleibt er lebhaft gegenwärtig.

Bill Gates will eine Pandemie-Feuerwehr

Milosz Matuschek

Bill Gates: Wie wir die nächste Pandemie verhindern. Piper. 336 S., Fr. 37.90

Wenn Bill Gates ein Buch schreibt, muss man sich dies wohl bald als seriellen Vorgang vorstellen. Letztes Jahr erklärte er der Welt, wie der Klimawandel zu besiegen ist. Das weiss der philanthropisch umtriebige Tech-Milliardär und aktivistische Weltverbesserer vermutlich besonders gut, seitdem er in neue Kernkraftwerke investiert hat. Jetzt folgt ein Buch des Impfstoff-Grossinvestors darüber, wie es die nächste Pandemie zu verhindern gilt. Kein Weltproblem scheint Bill Gates zu gross zu sein, keine Lösung zu verwegen, kein Geschäftsmodell zu weit weg. Was kommt als Nächstes? Da er inzwischen auch der grösste Eigentümer von Agrarflächen in den USA ist und zugleich Grossinvestor in gentechnisch veränderte Fleischersatzprodukte, müsste wohl bald ein Buch darüber erscheinen, wie man den Hunger auf der Welt besiegt.

Im vorliegenden Buch lautet die Botschaft: Alle Mann zu den Waffen gegen die Viren! Das Buch ist eine Art Marschbefehl, eine Proklamation der allgemeinen medizinischen Mobilmachung. Wie das geht? Nun, zum Beispiel durch eine neue Pandemie-Feuerwehr aus dem sogenannten Germ-Team, 3000 Experten der Weltgesundheitsorganisation (WHO), die unabhängig von einem Mitgliedstaat oder entgegen dessen Einschätzung eine Pandemie ausrufen können. Gates will an die weltweite Gesundheitsinfrastruktur ran. Dazu passt

flankierend der Pandemiepakt der WHO, der zur Ausweitung von Befugnissen des WHO-Präsidenten führen soll.

Man sieht recht deutlich, wohin die Reise geht: Souveränität aushebeln und von oben nach unten durchbestimmen. Ein bisschen Notverordnung hier, ein bisschen Ausnahmezustand dort: Fertig ist die gesundheitspolizeiliche Besatzung. Und wer nicht spurt? Nun ja, man sah es zum Anfang der Covid-Krise bei Weissrussland: Dem massnahmenunwilligen Diktator musste erst ein zahlungsunwilliger Internationaler Währungsfonds Beine machen. Mehr Macht für so wenige gab es selten in der Geschichte. Das neueste Buch von Gates hielt kürzlich auch gleich lobend der Chef der Weltgesundheitsorganisation bei Twitter hoch.

Gates ist kein normaler Autor. Dies ist kein normales Buch. Spätestens seit der Pandemie ist Bill Gates auch ein weltweiter Influencer und *policy maker*. Er sponserte Journalismus wie kein anderer über seine Stiftung – über 300 Millionen Dollar liess er mit der Giesskanne über die Medienwelt ausschütten. Er hat einen eigenen Blog, einen eigenen Youtube-Kanal, er spricht auf TED-Talks, er «publiziert» Bücher. Ob er viel davon selbst schreibt, kann man bezweifeln. Was zählt, ist ohnehin die Botschaft. Und Gates hat nicht nur eine Botschaft, sondern auch eine grosse Portion Sendungsbewusstsein. Er weiss, was in der Welt zu tun ist, und sitzt zugleich an einem der weltweiten Schalthebel: zweitgrösster Spender der WHO, Organisator eines gewichtigen Teils des weltweiten Impfgeschehens, von Polio über Malaria zu Covid-mRNA und zugleich Grossinvestor in Impfstoffhersteller wie Biontech. Die Erfindung «Lockdown», der wohl bisher erfolgreichste Export der Kommunistischen Partei Chinas an die Welt, fand seinen Beifall.

Grosse Werbetrommel

An diesem Buch ist so gut wie nichts überraschend, wenn man Bill Gates etwas kennt. Weder der Inhalt noch der spröde-schlau-

meiernde Think-Tank-Sprech noch der megalomane Veränderungswille. Viel mehr überrascht einen, wie lange die Medien nun schon einen medizinischen Laien als Weltexperten

Bill Gates hat nicht nur eine Botschaft, sondern auch eine grosse Portion Sendungsbewusstsein.

durch die Manege ziehen lassen, ihn hofieren und an seinen Lippen hängen, ohne kritische Fragen über seine Rolle zu stellen. Dieses Buch gäbe einige Gelegenheit dazu. Es ist im Grunde eine einzige grosse Werbetrommel für seinen Geschäftsbereich der sanitären Machtausweitung: schnelle Einsatztruppe, ganz viele Übungen und Planspiele, antizipierend Impfstoffproduktion hochfahren, neue Technologien erproben, Budget erstellen, massiv in den Gesundheitssektor investieren.

Verkündungsprosa und Eigen-PR

Gates selbst geriert sich in seinem Buch als Vordenker eines zunehmend übergriffigen globalen Gesundheitsmanagements von Seiten der WHO. Die Welt soll bitte glauben, all das sei eine Art philanthropische Katastrophenhilfe. Weil sie es so nötig hat: Covid-19 war für Bill Gates ein Ereignis wie der Zweite Weltkrieg. Eine Zäsur der Zeitläufe. Zugleich bezeichnete er das Virus zuletzt als kaum gefährlicher als die Grippe und als «nicht sehr tödlich». Aber wer weiss ja, was noch kommt? Bill Gates verlangt viel von der Welt für einen Konjunktiv.

Wer Verkündungsprosa mit Dr.-Seltsam-Charme und Eigen-PR gut findet, sollte unbedingt dieses Buch lesen. Allen anderen sei gesagt: Keine Sorge, Herr Gates *from America* wird sich euch sicher noch anderweitig ins Gedächtnis bringen. Denn wer die Feuerwehr dirigiert, das Löschwasser verkauft und auch noch nah am Alarmknopf sitzt, könnte in der nächsten Zeit einiges zu erzählen haben.



Think-Tank-Sprech: Autor Gates.